

Neue Seiten des Lebens

Der Chemnitzer Künstler Armin Forbrig wird heute 65

VON REINHOLD LINDNER

Chemnitz. Mit 65 kann alles wieder neu sein, Armin Forbrig hat mit Rentnerdasein und solcherlei Attributen dieser vermeintlichen Lebens-Alters-Schwelle gar nichts im Sinn. Der großgewachsene kraftvolle Bildhauer, gelernter Steinmetz, der fast immer in weißen Latzhosen auftaucht, wenn Leute irgendwo zusammenkommen, sucht sich neue Sichten, neue Seiten des Lebens als Möglichkeit seiner Kunst. Er wandte sich der Faszination der Computergrafik zu, zunächst rein experimentell, zum Ausprobieren. Aber er merkte schnell, dass er hier „seinem Affen Zucker geben konnte“.

Das macht er gern mit seinem Affen, Spaß an einer Sache suchen, zupacken, in die großen Formate gehen, hineingreifen ins volle Menschenleben, eingreifen in die Dinge des Lebens der Menschen. Damals, als die Wende in Gang kam, war er einer der ersten in Chemnitz, die zugegriffen und die Geheimarchive besetzten. Aber nicht genug, die Richtung war ihm so wichtig wie die Aufarbeitung: „Beruhigt Euch nicht“, warnte er beizeiten vor der Zufriedenheit mit neuen Geldscheinen und neuem Beitritt.

Sich nie zu beruhigen, es ist so geblieben. Als der Künstlerbund in Chemnitz nach der ersten Zeit der Etablierung unter Forbrigs Vorsitz an Dampf verlor, erklärte er sich sofort wieder bereit, die Arbeit zu machen. Hin und Her in Kauf zu nehmen ist nicht seine Sache, Stillstand gleich gar nicht. So wurde die Computergrafik für ihn eine künstlerische Herausforderung. Mit festem Selbstvertrauen griff er in seinen grafischen Fundus – „Zeichnen können ist immer noch das Erste von allem“ –, und suchte auch gleich die großen Maße für seine Konfrontation von Thema und Form: Menschheitsmythen wie Sphinx und Medea, was uns mit der Ewigkeit von Schicksalen verbindet. Und das in blendenden Farben, alles andere als antike Beschwichtigung. Ja, da war manche erschrocken, und mancher wandte sich ab. Armin Forbrig aber, er stellt sich mitten hinein in seine Ausstellung auf dem Kaßberg und bot die Stirn. Wie er das so macht.

Dabei ist die von härtester schwerster Arbeit am Stein geprägte Konstitution des Bildhauers nur äußerer Anschein. Noch immer macht er, was brotlose Kunst zu sein

scheint: Mit dem eisernen Werkzeug allerhärtesten Stein zu formen, „solange die Knochen noch mitmachen“. In seinem Atelier auf dem Chemnitzer Schlossberg oder im Garten hinter dem Haus hört man stundenlang das spröde Schlagwerk von Stein und Eisen klingen, Granit und Marmor, manchmal Kalkstein. Aber Steinplastik ist kostspielig, schwer an den Mann und an die Frau zu bringen. Dennoch, er lässt sich nicht verdrießen von widersetzlichen Marktconstellationen. „Steinbeißer“, so flunkert er, „dürften wohl bald unter Denkmalschutz gestellt werden.“ Jetzt hat er zwei Brunnenwände in Arbeit, fast fertig, groß dimensioniert, das Zusammenspiel von Wasser und Stein ist zu ahnen, und das Licht dann zu guter Letzt – das wird leben.

Momentan ist er an der Ostsee. Das ist auch so ein Ding, wenn er zum Zeichnen auf die Insel Rügen fährt und rigoros seine Tusch-Blätter in die Brandung wirft, wo sie gewässert und gesalzen werden, auch wieder große Formate, die aus der Art der Bildhauerzeichnung kommen. Äußerst vital im Strich, von erotischer Selbstverständlichkeit oft genug.

Ein Leben, das vor einem liegt, der nun 65 wird. Heute hat er diesen Geburtstag, die Grüße gehen ans Meer, in die Brandung, die sich nie beruhigt.



Armin Forbrig bei der Arbeit im Kavalierschhaus auf dem Chemnitzer Schlossberg. —FOTO: ANDREAS SEIDEL